



1. August-Rede Volketswil

lieber Gemeindepräsident

liebe Familie, Freunde und Bekannte

liebe Frauen, Männer und Kinder

Ich freue mich sehr, dass ihr so zahlreich zur heutigen 1. Augustfeier gekommen seid. Es ist mir eine grosse Ehre, hier und heute, zum 721. Geburtstag der Schweiz, als offizielle Gastrednerin bei Euch sein zu dürfen. Und ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei unserem Gemeindepräsidenten Bruno Walliser für die Einladung!

Für mich ist es etwas Besonderes, eine Art Traum, als Rednerin vor Euch zu stehen. Hier auf der Hutzlen – einem für mich irgendwie magischen Ort. Als Kind habe ich mich immer sehr gefreut auf unseren Nationalfeiertag. Und ich weiss nicht genau, wie oft ich hier in meiner Kindheit mit meinem Lampion gestanden bin zusammen mit meinen Eltern und Geschwistern. Natürlich bin ich damals nicht wegen der Ansprachen an die 1. August-Feier gekommen. Sondern wegen dem Fest. Und vor allem wegen dem Feuer und dem Feuerwerk. Auf jeden Fall freue ich mich sehr, hier mit Euch ein paar Gedanken und Anregungen zu teilen, auch wenn Francesco Benini in der letzten NZZ am Sonntag eigentlich aufgerufen hat, auf 1. August-Reden zu verzichten. Ich werde also seinem Aufruf nicht folgen und trotzdem sprechen, aber ich werde mich dafür kurz halten.

Heute stehen wir nicht auf dem Rütli, wo der Legende nach die drei Urkantone ihren Bund besiegelten und so den Grundstein zur heutigen Schweiz legten. Aber auch hier stehen wir an einem historischen Ort, auf einem Muränenhügel über dem alten Dorfkern von Volketswil.

Wenn ich mir vorstelle, wie man vor 700 Jahren hier lebte, hat das mit unserer heutigen Gemeinde, unserem Wohlstand, unserer Mobilität, unserer weltweiten Vernetzung wenig zu tun. Armut, Not und oft auch Gewalt prägten damals das Leben der Leute, meist Bauern und Untertanen.

Vieles hat sich geändert. Und noch mehr hat sich verbessert. Dieser Prozess machte nicht halt vor Volketswil: Aus einem Bauerndorf von einst ist eine aufstrebende und blühende Stadt geworden, auch wenn wir im Herzen ein Dorf geblieben sind. Und eine moderne, offene Gesellschaft. Auch wenn vor allem die älteren Semester manchmal mit Wehmut zurückblicken auf Vergangenes. Es war zwar anders. Aber sicher nicht einfach besser, so wie es früher war. Ich bin persönlich davon überzeugt, dass sich unsere Gemeinde und unser Gemeinwesen zum Guten entwickelt haben. Zum Wohl von uns Bürgerinnen und Bürger!

Hier spricht nicht nur eine alte Volketswilerin, resp. Hegnauerin, die seit bald 30 Jahren in Kindhausen lebt, und die Ihre persönlichen und politischen Wurzeln in der Gemeinde hat, sondern auch eine junge Nationalrätin. Seit dem letzten Dezember vertrete ich als eine von 200 Nationalrätinnen und Nationalräte den Kanton Zürich und damit auch Sie, liebe Anwesende, im Bundeshaus in Bern.

Natürlich war die – auch für mich etwas überraschende Wahl – eine grosse Ehre und Anerkennung meiner bisherigen Arbeit.

Die Erfahrungen in Bern sind dabei nicht nur positiv: Es gibt Flügel-Kämpfe, es wird leider zu oft Schlechtgeredet, holzschnittartig argumentiert und Schwarz-Weiss-Malerei betrieben. Und ein solcher politischer Stil bringt uns nicht voran. Weder in der Gemeinde, noch im Kanton und auch nicht „ts Bärn obe“, wie man so landläufig sagt.

Damit man Lösungen finden kann, muss man konstruktiv an die Probleme herangehen. Es braucht Verständnis füreinander, man muss Gemeinsamkeiten erkennen, Allianzen schmieden und auch die politisch Andersdenkenden respektieren. Grabenkämpfe, Ausgrenzungen, Neid, Verunglimpfungen bringen uns nicht weiter im Parlament, in den Kommissionen, in der Gemeindepolitik. Man muss sachlich und parteiübergreifend arbeiten, um etwas Positives zu erreichen.

Wie man miteinander umgeht ist besonders in Zeiten von Twitter und Facebook wichtig, wo fast jedes Wort öffentlich ist. Dies hat kürzlich ein Politiker erfahren oder ein junger Fussballer an der Olympiade in London. Ein Zitat formuliert es recht treffend:

„Öffentliche Worte werden Signale - für Gewalt oder für Verständigung, für Abschottung oder Öffnung, für Hilfe oder für Vertreibung.“

Meine Aufgabe als Politikerin, so wie ich sie verstehe und lebe, ist es, sich für Verständigung einzusetzen, für Öffnung und für Hilfe. Und gegen Gewalt, Abschottung, Ausgrenzung und Vertreibung.

Wie ich mich verändert habe, seit ich im „exklusiven“ Club der 246 Bundes-Parlamentarierinnen und Parlamentarier sitze, werde ich immer wieder gefragt. Natürlich ist viel Neues und Spannendes dazugekommen. Ich habe auch viel gelernt.

Der Schritt von der Lokalpolitik zur Bundespolitik, von der engeren Heimat hinaus in die Welt der Schweiz und darüber hinaus, hat meinen Blickwinkel schon verändert.

Als Mitglied der Finanzkommission habe ich es nun mit Milliarden zu tun und nicht mehr nur mit Millionen wie als Schulpräsidentin. Ich habe es nicht mehr allein mit der Volksschule zu tun, sondern als Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur auch mit den Hochschulen.

Auch äusserlich habe ich mich verändert. Zu meinen Jeans sind Hosenanzüge und ein Abendkleid hinzugekommen.

Weil ich aber weiterhin den grössten Teil des Jahres hier in meinem Heimatort lebe, Volketswilerinnen und Volketswilern praktisch täglich begegne, die Sorgen und Anliegen kenne, bin ich trotz meiner neuen Funktion glaube ich, nicht „abgehoben“, sondern bodenständig geblieben.

Ich stehe auf dem Boden unseres Dorfes, bin sozusagen hier geerdet. Ich habe viel Neues erfahren und viele neue Anregungen erhalten.

Aber auch im Rat in Bern setze ich mich weiterhin ein für den Dialog, für das Miteinander, für unsere schweizerischen Werte, für unsere Demokratie, für Verständigung! Kurz: für alle Werte, die wir heute hier in Volketswil zusammen feiern!

Wie gesagt, auch Volketswil hat sich verändert. Zu den Bauernhäusern von einst kamen die Göhner-Bauten der siebziger Jahre. Ich bin mir sicher, einigen von Euch ist der Film „die grünen Kinder“ noch in lebendiger Erinnerung. Als erster Einkaufstempel entstand die Waro, dann s'Zänti, später das Volkiland und viele weitere.

Diese Veränderungen waren teils dramatisch für Volketswil und mit grossen Ängsten verbunden. Auch ich gehörte damals zu den kritischen Leserbriefschreiberinnen gegen das

grosse Einkaufsprojekt Volkiland. Aber die Veränderungen von damals sind längst ein Teil unseres Alltags.

Sie haben auch Positives gebracht – nicht zuletzt viele Arbeitsplätze - und wir leben ganz gut mit diesen Veränderungen.

Das kann man auch heute wieder sehen: Der Griespark, ein Projekt das von vielen kritischen Stimmen begleitet wurde, hat einen Raumplanungspreis 2012 gewonnen und bewährt sich.

Und wenn wir dereinst unsere Schulhäuser erweitert und den heutigen Lernformen angepasst haben, oder die grösste Moschee im Kanton Zürich in Betrieb ist, werden sicherlich viele Ängste die in der Planungsphase entstanden sind, verschwinden.

Es ist halt so: Die Zeiten ändern sich. Und wir ändern uns mit ihnen. Und das ist gut so!

Wir können die Veränderungen nicht aufhalten. Deshalb ist es wichtig, sie aktiv und positiv mit zu gestalten. Und damit meine ich nicht nur die Bauten in unserer Gemeinde, sondern unser ganzes Gemeinwesen.

Ein wichtiger Grundpfeiler für die Schweiz ist die Familie. Sie ist die Keimzelle unserer Gesellschaft und wir setzen uns zu Recht für sie ein. Die Familien, liebe Mütter, liebe Väter, leisten sehr viel für unser Land und die Gemeinschaft. Deshalb dürfen wir auch einzelne Familien nicht ausgrenzen, selbst wenn diese kein Schweizerkreuz auf dem Pass haben. Oder unsere Sprache nicht – oder besser: noch nicht! - perfekt beherrschen.

Offenheit, Verständigung, auf einander zugehen, Grenzen überwinden: all das nützt dem Wohl aller und stärkt die Identität unseres Landes. Die Schweiz gilt heute als eines der innovativsten Länder der Welt. Ein Kompliment für uns alle und Grundlage für unseren heutigen und künftigen Wohlstand. Diese Chancen sollten wir nutzen: indem wir unsere Unterschiede bewahren und unsere Kulturen pflegen und trotzdem gemeinsam voranschreiten. Kompromisse suchen und zur Vielfalt und zum Wohl unseres Landes beitragen.

Ich persönlich bin überzeugt: Die Schweiz, unsere Gemeinde, wir alle - wir sind auf gutem Weg. Gleichzeitig bin ich aber auch überzeugt, dass wir uns verändern müssen, die neuen Chancen packen und uns persönlich engagieren sollen.

„Nur wer sich verändert, bleibt sich selbst treu!“
hat ein berufener Denker und Kritiker einmal gesagt.

Ich versuche, diesen Weg jeden Tag zu gehen.

Und ich möchte alle einladen und ermuntern, das Gleiche zu tun. Und mitzuhelfen, unsere Gemeinde, unseren Kanton und unser Land aktiv mit zu gestalten und positiv zu verändern.

Ich danke für die Aufmerksamkeit und wünsche Euch im Kreise Eurer Familie, Freunde und Bekannten weiterhin einen schönen 1. August Abend. Und bin gerne da für alle, die ein Anliegen haben!

Rosmarie Quadranti, August 2012

rosmarie-quadranti.ch